

Ein «Romancier» auf bin Ladins Spur *Bernard-Henri Lévy löst den Fall Daniel Pearl*

«Qui a tué Daniel Pearl?», fragt sich Bernard-Henri Lévy im Titel seines jüngsten Buchs. Der französische Philosoph, Romancier, Cineast, Publizist, Globetrotter, Medienliebling und Autor von Essays über Sartre, den Bildhauer César oder, universeller, über den Krieg, das Böse, das Ende der Geschichte sowie über sein eigenes, gewichtiges Selbst versucht hier auf 540 Seiten herauszufinden, warum der Südasien-Korrespondent des «Wall Street Journal», Daniel Pearl, am 23. Januar 2002 in Karachi entführt und daselbst eine Woche später vor laufender Videokamera enthauptet wurde.

Seinen «Ansatz» beschreibt BHL, wie der Tausendsassa in Frankreich genannt wird, wie folgt: «die Fakten; nichts als die Fakten; und, wenn die Realität sich entzog, der gezwungene Teil des Imaginären», kurz: «un romanquète» – eine romancierte Recherchearbeit. Die Spurensuche geht zügig los, bereits auf Seite 21 ist der Autor in Karachi, wo er noch auf dem Weg ins Hotel den Taxifahrer ausquetscht: «Ist bin Ladin am Leben?» Auch die Imagination dampft alsbald mächtig: Auf Seite 41 beginnt die erste der zahlreichen Exegesen von Photographien, die das ganze Buch säumen; BHL glaubt da zu erkennen, wie der gefangene Pearl auf einem Bild, das seine Wächter geknipst haben, unmerklich seinen Ringfinger krümmt, um jenen heimlich zu bedeuten: «Fuck you!» Ab Seite 51 folgen dann gar die Gedanken, die Pearl kurz vor seiner Ermordung durch den Kopf geschossen sein sollen: «Er denkt an Mariane, am letzten Abend, so begehrenswert, so schön – was wollen die Frauen, im Grunde? die Leidenschaft? die Ewigkeit? (...) Sie fehlt ihm so! Ist er unvorsichtig gewesen, wirklich? Hätte er mehr diesem Omar misstrauen sollen?» Usw.

Von Seite 100 an entwirft der Autor das Porträt des Drahtziehers der Entführung, Omar Sheikh – sicher der lesenswerteste Teil des Buchs. Der junge Brite pakistanischer Abstammung soll sich nach einem erfolgreichen Studium an der London School of Economics ab 1993 dem Islamismus zugewandt haben, bereits im Folgejahr nach der Entführung westlicher Touristen in ein indisches Gefängnis geworfen, aus diesem aber 1999 durch eine Flugzeugentführung wieder freigesprengt worden sein, um hernach eine ganz erstaunliche Terroristenkarriere zu machen: als Mitarbeiter des pakistanischen Geheimdiensts ISI und zugleich als Mitglied der Kaida, Financier der Attentate vom 11. September 2001 und «Lieblingsson» von bin Ladin *himself*. – Freilich sind dies alles Informationen und Gerüchte, die bereits in der Presse zu lesen waren.

Lévys Hauptthese nun ist, dass Pearl nicht sterben musste, nur weil eine Handvoll Fanatiker an einem Amerikaner und Juden ein Exempel statuieren wollte. Vielmehr habe es sich bei seiner Ermordung um ein «gewolltes und gedecktes» Staatsverbrechen gehandelt, mit dem Teile des ISI ihre Opposition zur proamerikanischen Politik des Präsidenten Musharraf signalisiert hätten. Pearl habe verschwinden müssen, weil er den

engen Verbindungen zwischen dem ISI und der Kaida auf der Spur war. Weil er ahnte oder wusste, dass hochrangige pakistanische Atomwissenschaftler und Geheimdienstler den Islamisten bei ihrem Versuch, atomare oder zumindest «schmutzige» Waffen zu erlangen, behilflich gewesen sein sollen. Weil er der von einem gewissen Gilani geleiteten «Mördersekte» al-Fuqrah nachspürte, die stark in den USA verwurzelt sein soll. So viele Gründe. So viele Thesen. Am Ende jedoch ist man so schlau als wie zuvor.

Denn in mehr als einer Hinsicht ist das Buch problematisch. Die Zwittergattung des «Romanquète» etwa erweist sich als völlig kontraproduktiv. Nicht nur sind die erfundenen Passagen literarisch dubios, sie lassen auch Zweifel an der Glaubwürdigkeit des übrigen, recherchierten Texts aufkommen. In inhaltlicher Hinsicht irritiert, dass der Autor nicht – wie ein Journalist es täte – aus der Überfülle von Informationen diejenigen herausgreift und gewichtet, die a) direkt etwas mit der Sache zu tun haben, b) hinreichend glaubwürdig sind und c) der Beweisführung dienen. Vielmehr spuckt seine Feder von Zeitungslektüren über die Impressionen pakistanischer Stadtbilder bis zu Zeugenberichten, die vom Geheimdienstchef bis zum Eiscrème-Verkäufer reichen, so ziemlich alles aus, was BHL je in seinem Notizblock festgehalten haben mag. Weidlich intuitiv auch seine Methode zur Einordnung von Informationen: Immer wieder «fühlt» er, dass er einem Islamisten gegenüber sitzt (oder auch nicht), vertraut auf den «Augenschein» und auf sein Talent als Physiognomiker. Das ist bedauerlich, weil die Recherche von London über Dubai und Los Angeles bis nach Karachi und Islamabad doch ziemlich gründlich, genauer: enorm fleissig gewesen ist. Doch die Auswertung des zusammengetragenen, oftmals interessanten Materials wirkt unbefriedigend und häufig verworren. Was – auch – in der Natur der Sache liegen mag: Letztlich ist der Fall Daniel Pearl wohl unentwirrbar.

Das Fazit des Autors, nicht eben neu, dafür aber selten virulent: «Ich behaupte, dass Pakistan der schurkenhafteste aller Schurkenstaaten ist. Ich behaupte, dass da, zwischen Islamabad und Karachi, ein eigentliches schwarzes Loch am Entstehen ist, im Vergleich zu dem sich das Bagdad von Saddam Hussein ausnimmt wie eine Müllhalde für veraltete Waffen.» – In Frankreich ist das Buch von allen Publikationen, die BHL regelmässig mit Beiträgen eindeckt, in den höchsten Tönen gelobt worden. «Le Point» preist einen «prächtigen und furchterregenden Bericht», «Le Figaro» vergleicht BHL mit Norman Mailer und James Ellroy; der Herausgeber von «Le Monde», Jean-Marie Colombani, bescheinigt dem Buch gar einen bleibenden Wert «als Zeuge eines Moments unserer Geschichte». Zumindest Letzteres mag sogar zutreffen: Der unkritische Rummel um das Buch ist jedenfalls symptomatisch für das Funktionieren vieler französischer Medienorgane.

Marc Zitzmann

Bernard-Henri Lévy: Qui a tué Daniel Pearl? Editions Grasset, Paris 2003. 280 S., Fr. 41.70.